

Erinnerungen aus dem Missionsleben.

---



Alt beschließen und fangen daher, an einem der vielen Felsen angelehnt, das schöne Lied: „Abend wird es wieder, über Wald und Feld säuselt Frieden nieder und es ruht die Welt. — Nur der Bach ergießet sich am Felsen dort, und er braust und fließet immer, immer fort. — Und kein Abend bringet Frieden ihm und Ruh', keine Glocke klinget ihm ein Rastlied zu. — So in deinem Streben bist, mein Herz, auch du, Gott nur kann dir geben wahre Abendruh!“

Da war es nun, als hätte der Berggeist in der Höhe einem Engelchore Platz gemacht, klang es doch dreifach von oben wieder: „Gott nur kann dir geben wahre Abendruh!“ Entzückt über das herrliche Echo, das hier zwar leiser, doch in lieblich-sanftem Dreiklang zurückertönte, sangen wir, als ständen wir in einem großen, großen Tempel, den sich der Herr selbst zu seiner Ehre erbaut: „Lasset uns den Schöpfer loben!“ „Oben! Oben!“ „Dominus sanctus!“ „Sanctus, sanctus, sanctus!“ Sieh, da strahlt von der Spitze des Berges der Abendstern, und bald flammt am ganzen Firmament ein Stern neben dem andern auf. Wir aber beginnen zusammen den Hymnus Benedicite omnia opera Domini Domino, preiset den Herrn, all seine Werke, lobet und erhebet ihn über alles in Ewigkeit, sowie den Psalm 148: „Lobet den Herrn vom Himmel her, lobet ihn in den Höhen! Lobet ihn, all seine Engel, lobet ihn, ihr leuchtenden Sterne! Ihr Berge und ihr Hügel alle, ihr Könige der Erde und alle Völker, lobsinget seinem heiligen Namen!“ „Amen! Amen! Amen!“ — Nun breitete die Nacht ihre dunkeln Fittige aus über Berg und Tal. Glücklicherweise war uns der Weg bekannt, auch spendete der bald aufgehende Mond hinreichend Licht, um durch das viele Gras den schmalen Fußpfad zu unserem Missionskirchlein nicht zu verlieren. Eine halbe Stunde später beschlossen wir den schönen Tag mit der Komplet und dem Salve Regina: „Du aber herrsche frank und frei im hohen Reich der Lüfte und zeige allen, guter Leu, des Felsenhauptes Klüfte!“

### Erinnerungen aus dem Missionsleben.

Von Schw. Antonie.

(Schluß.)

Dabei war die Arbeit hart und schwer, denn es galt den mit hohem, wildem Gras bestandenen Boden urbar zu machen; eine Unmasse großer und kleiner Steine mußte ausgehoben und fortgeschafft werden. In Ermangelung einer Mühle mußte aller Mais mühsam auf einer Handmühle gemahlen werden, und alles Wasser mußten die Kinder aus dem Telapi-Fluß auf dem Kopf herauftragen.

Die älteren Kinder hielten trotzdem bei uns aus; die kleineren aber, welche überdies die Wohltat des christlichen Unterrichtes und einer guten Erziehung noch nicht gebührend zu schätzen wußten, liefen wieder in ihre heidnischen Kraale zurück. Die Kost war ihnen zu einseitig und zu gering, und die Arbeit zu rauh und schwer. Ein Stücklein Brot hätte sie vielleicht zum Ausharren bewogen, doch das war in jenen Tagen ein Vederbissen, den selbst unsere Brüder und Schwestern nur selten zu kosten bekamen. So wurde denn das mit so vieler Mühe zusammengebrachte Häuflein Kinder immer kleiner und kleiner, und schon hatte es den Anschein, als sollten wir vollends alle verlieren. Da kam der Frühling. Mächtig schoß der junge Mais

in die Höhe, und bald gab es eßbare Maiskolben. Das ist nun für die Kaffertinder eine Delikatesse ohnegleichen. Die einen essen sie grün, wie sie vom Felde kommen, andere kochen oder rösten sie. Wir ja vortrefflich munden sie auf jeden Fall, und selbst die Weißen stimmen diesem Urtheile zu.

Damit kam nun aber ein vollständiger Umschwung in unsere Mission. Als die Kaffertinder hörten, in der Trappistenjule bekomme man Maiskolben, da kam eines nach dem andern wieder herbei, und nach zwei Jahren zählten unsere beiden Schulen mehr als 150 Kinder, eine Zahl, die auch später so ziemlich konstant blieb, so daß jetzt M. Ratschig eine unserer größten und blühendsten Stationen ist. Schon seit mehreren Jahren habe ich Kinder in der Schule, deren Eltern ich noch unterrichtet hatte. Desgleichen ist Maria-Ratschig zum Mittelpunkt des kath. Glaubens und Lebens für die ganze weite Umgegend geworden. Eine Reihe von Kottchenstellen, Schulen und Kapellen wurden errichtet, und einzelne Gläubigen haben mehrere Stunden weit zu gehen, wenn sie dem sonntäglichen Gottesdienste auf der Mutterstation beizuwohnen wollen. Zumal in den letzten Jahren hat die Mission einen recht erfreulichen Aufschwung genommen, doch eines ist uns treu geblieben: die hl. Armut. Als einziges Beispiel will ich nur unser armseliges Missionskirchlein erwähnen. Es ist ein einfacher, mit Blech gedeckter, zur Sommerzeit schrecklich heißer Lehmhau, dazu für die hiesigen Verhältnisse viel zu klein. Der Grundstein für die neue Kirche wurde allerdings schon vor zwei Jahren gelegt, allein, nachdem der Bau kaum einige Meter aus dem Boden gekommen, kam das Werk wieder ins Stocken. Mangel an Geld und Arbeitskräften trat bei zur Stunde (Mai 1907) hemmend dazwischen. Doch vielleicht geht es auch hier einmal ähnlich wie bei unserer Schule, daß nämlich irgend ein glücklicher Zufall wie Frühlingswehen eingreift, und das längst begonnene Werk zu raschem Abschluß bringt. Das wollte Gott!

### In meinem Bienenhäuschen.

Von Schwester Saturnina.

Mariannhill. — Es sind nun schon über 16 Jahre her, daß mich eines schönen Morgens unsere ehrw. Schwester Novizenmeisterin ins Bienenhäuschen hinunterführte, daselbst die Bienenzucht zu erlernen.

Jetzt ist dieses Häuschen von einem förmlichen Wäldchen von Akazien-, Casuarinen-, Cypern- und sonstigen schattenspendenden Zierbäumchen umgeben; damals aber war es anders. Da herrschte noch die reinste Wildnis und war ringsherum nichts zu sehen als wildes, meterhohes Gras, das zwischen mächtigen Felsenblöcken üppig emporwucherte und den Schlangen, diesen gefährlichen Bienenfeinden, zum Schlupfwinkel diente.

Ja, die Schlangen! Da könnte ich manches Geschichtchen davon erzählen. Hier nur einige Andeutungen: Eines Tages stand ich in Gedanken vor meinen Bienenkästen und schaute mit heller Freude den lieben Tierchen zu, wie sie so munter ein- und ausflogen. Da wälzt sich plötzlich vom Dach herunter mit einer Schlange auf den Kopf, kommt mit ihren Windungen immer tiefer herab ins Gesicht und fällt zuletzt hart vor meinen Füßen auf den Boden nieder! — Ich war vor Schrecken wie gelähmt; wie angewurzelt stand ich sprachlos da und schaute mit großen Augen der Bestie zu, die nun ruhig am nächsten Baum empor-